

Agenda

Prokrustes Standard

Von Regula Stämpfli



Dürrenmatt und Frisch haben sich schon beim Strecker bedient. Der griechische Mythos erzählt uns von Prokrustes und seiner Herberge. Gelegentlich kamen Fremde vorbei, um beim Sohn des Poseidon zu übernachten. Kaum hatten sich die Wanderer ermüdet ins Bett gelegt, hackte

der Riese bei den Groggwachsenen allfällig überstehende Glieder ab während die Kleinen mit Gewalt gestreckt wurden. Das Bett war sein Mass aller Dinge, deshalb antwortete Prokrustes der entsetzten Göttin Athene leidenschaftslos: «Aber so sind sie doch alle gleich!»

Bis heute gilt Prokrustes als Mahnmal für all jene, die meinen, Menschen normieren zu müssen. Würde die neue Zürcher Regierungsrätin Jacqueline Fehr über mehr klassische Bildung verfügen, hätte sie bei der Pressekonferenz letzten Samstag den Satz ihrer Mitarbeiter: «Keine Standards verletzt» (Schlagzeile NZZ, 8.8.2015) angesichts des Todes der Mutter von Flaach, nicht durchgehen lassen. Die Kesb rechtfertigt sich angesichts der bekannt gewordenen Fälle immer mit dem Hinweis auf «Rechtmässigkeit, Standards und Richtlinien», so als ob diese in der Zusammenarbeit mit Menschen irgendeine Qualität garantieren könnten. Tun sie nicht. Wer mit Paragrafen regiert, hat noch selten mit Menschen kommuniziert.

Christoph Häfeli, Autor der Studie zu «Erfolgs- und Risikofaktoren bei der Umsetzung des neuen Erwachsenenschutzgesetzes», meinte nach der Verzweiflungstat der Mutter von Flaach in einem Interview: «Die Umsetzung der Selbstbestimmung ist noch ungenügend, die verlangten massgeschneiderten Massnahmen sind sehr aufwendig und führen oft zu Standardisierungen. Es zeigt sich auch, dass die Professionalisierung Zeit braucht und eine Harmonisierung der sehr unterschiedlichen Praxis nötig ist.» Wüsste man es nicht besser, so könnte man meinen, hier sei nicht die Rede von Menschen, sondern von einer Steuerreform. An der Kesb entzündet sich die Ambivalenz der Moderne: Was vernünftig scheint, ist oft menschenfeindlich. Da werden Leute einem Zahlensystem, einem Risikokatalog, einem Multiple-Choice-Verfahren unterworfen und gehen dabei zugrunde. Im klassischen Vormundschaftssystem waren sie der Willkür von Menschen ausgesetzt, nun unterliegen sie der Herrschaft von «Professionalisierung und Harmonisierung». Man wird den Eindruck nicht los, dass man mit der Kesb eigentlich die Pest mit der Cholera bekämpft hat.

Erschwert wird jeder kritische Diskurs über die Behördenpraxis durch einen politischen Abwehrreflex der Beteiligten. Dann klingen die Legitimationen eiskalt mit dem Verweis, dass «alle Standards eingehalten wurden». So empfinden sich Menschen dann wie Figuren auf einem Behörden-Schachbrett. Um alles noch zu verschlimmern, werden die Proteste, die Klagen, die Unzulänglichkeiten politisch instrumentalisiert. Kesb-Kritiker gelten als SVP-nah, zu blöd, um Modernisierung zu begreifen und zu polemisch, um überhaupt etwas sagen zu dürfen. Kesb-Befürworter sind im Gegenzug machiavellistische Bürokraten, eigentliche Faschos, die lieber einmal zu viel Kinder abtransportieren, als den Eltern oder Verwandten eine Chance zu geben.

Angesichts der Missstände wäre eine Konferenz über Macht und Empathie zwischen Kesb und Anti-Kesb angesagt. Voraussetzung: Die Erinnerung aller an Dürrenmatts Diktum: «die Herrschenden müssen bewacht werden, nicht die Beherrschten.»

Gescheiterte Ehen

Die Ökonomie der guten Scheidung

Von Pierre Heumann

Es klang wunderbar, wenn auch etwas kitschig. Als Gwyneth Paltrow im März 2014 ihre Trennung von ihrem Mann Chris Martin bekannt gab, propagierte sie ein neues Scheidungsmodell. Das Ende ihrer zehnjährigen Ehe sollte ohne die in Hollywood sonst üblichen Kampfszenen, ohne teure Anwälte und ohne Skandale über die Bühne gehen. Der 43-jährige Star sprach denn auch nicht von Scheidung. Paltrow nannte das, was sie und ihr Partner im Sinn hatten, «conscious uncoupling», also ein «bewusstes Entpaaren».

Nicht nur Lifestyle-Hefte und Klatschspalten widmen sich seither dem Thema «Scheidung light». Auch das amerikanische Nachrichtenmagazin *Time* brachte im Sommermonat Juli einen Artikel zum angeblichen Trend der «guten Scheidung»: Wenn man sich schon trennen müsse oder wolle, dann bitte ohne Zoff. Denn unter dem Gezänk würden vor allem die Kinder leiden (Paltrow und Martin haben gemeinsam zwei Kids). Für den Nachwuchs trage man eine gemeinsame Verantwortung, und diese lasse sich nach der Trennung am besten übernehmen, wenn man alle wichtigen Dinge einvernehmlich regle. So ging das Promi-Paar, Trennungsabsichten hin oder her, gemeinsam in die Ferien, zusammen mit den beiden Kindern Apple (11) und Moses (9), und spielte dem Publikum das Lied des perfekten Familienglücks vor.

Interessant, was Gary Becker dazu sagen würde. Der im letzten Jahr verstorbene Ökonom hat die Wirtschaftstheorie auf menschliches Verhalten angewandt und erhielt dafür 1992 den Nobelpreis. Mit seiner «Ökonomischen Theorie der Ehe» war er zuvor weltberühmt geworden. Becker hat die ökonomische Theorie auch auf die Scheidung angewandt. Zur Trennung komme es, wenn die Partner nicht mehr davon überzeugt seien, dass es ihnen in der Ehe besser gehe als nach der Trennung, so Becker. Letztlich sei es ein Abwägen zwischen Kosten und Nutzen. Wenn zum Beispiel der Reiz des Partners mit den Jahren abnehme, steige die relative Attraktivität der Konkurrenz, und die Scheidung werde zur Option, um

sich einen höheren Nutzen zu verschaffen, fasste Becker seine Erkenntnisse zusammen. Das Abwägen führe allerdings nur zum unverfälscht richtigen Resultat, wenn der Staat den Marktkräften freien Lauf lasse, also keine Gesetze verabschiede, die den Wettbewerb stören, meinte der streng an den Markt glaubende Ökonom. Als «Störfaktor» bezeichnete Becker zum Beispiel strenge Scheidungsgesetze, religiöse Regeln oder prohibitive teure finanzielle Scheidungsregelungen.

Zum Nulltarif ist freilich auch die konfliktfreie Spaltung des trauten Heims nicht zu haben. Auf dass das Trennungsritual möglichst schmerz- und problemlos über die Bühne gehe, hat sich eine neue Beraterindustrie installiert. Mediatoren, Psychologen, Berater – sie alle wollen zu einer «Scheidung light» beitragen – und daran auch verdienen. Becker hätte wohl nichts dagegen einzuwenden, sofern die Marktkräfte nicht durch staatliche Regulierungswut zurückgebunden werden.

Zum Nulltarif ist freilich auch die konfliktfreie Spaltung des trauten Heims nicht zu haben.

Allein, das Konzept von der «Scheidung light» funktioniert offenbar nur beschränkt, zumindest wenn man dem britischen Lifestyle-Magazin *Grazia* glauben will. Gestützt auf Aussagen von Freunden des illustren Paares berichtete es Ende Juli von einer zunehmenden Gehässigkeit im Hause Paltrow/Martin. Es sei nicht mehr alles so rosig, wie es vor einigen Wochen noch schien, und der Trennungsprozess zwischen Gwyneth und Chris sei am Anfang schlicht zu gut verlaufen, um wahr zu sein, zitiert *Grazia* einen Informanten. Wie jede gute Scheidung sei auch diese in dem Moment hässlicher geworden, als die beiden Stars neue Partner hatten. Weil Chris wegen seiner neuen Freundin weniger Zeit für seine Ex hatte, spürte Gwyneth, dass sie die Kontrolle verloren habe. Und da kam, so ist zu vermuten, Beckers Kosten-Nutzen-Analyse ins Spiel.

Hick-up

Das Universum auf dem Sofa am Einnicken

Von Martin Hicklin

200 Nächte in sieben Jahren waren dem Vorhaben «Gama» gewidmet gewesen, die besten Instrumente eingespant, um eine riesige Menge von Daten über bis zu 375 000 Galaxien in unserer Nähe zu sammeln. Gama – für «Galaxy And Mass Assembly» – wollte etwa messen, wie viel Energie heute noch von diesen Milchstrassen geliefert wird. Eingespannt waren zwei spezialisierte Teleskope auf dem Cerro Paranal und einem Nachbarberg hoch oben in der Atacama-Wüste Chiles, wo kein Hauch die Sicht trübt, sowie andere breitsichtige Anlagen an verschiedenen Orten der Erde. Sie wurden ergänzt durch den Wide-Explorer der Nasa, der im Weltraum derzeit noch ein bisschen nach Asteroiden Ausschau hält, bevor er als altes Eisen verglüht. Mit dabei war auch das inzwischen erblindete Weltraumobservatorium Herschel der Europäischen Weltraumorganisation ESA.

«Wir haben so viele Teleskope wie möglich eingespannt», sagt Simon P. Driver, Galaxien-Spezialist an der University of Western Australia, der das Gama-Projekt und sein riesiges Team von Alliierten an vielen anderen Institutionen leitet. Ziel war es, über möglichst viele Wellenlängen den Energieausstoss von Galaxien zu messen. Gestern hat Driver vor der Internationalen

Astronomischen Union in Honolulu auf Hawaii die ersten Resultate von über 200 000 Milchstrassen präsentiert und den Zugang zur Datenbank eröffnet. Sie wird die Galaxien-Forschung weiterbringen.

Laut Driver bestätigen die Messungen, dass unser Universum sich auf dem Abstieg befindet. Nach dem grossen Knall, in dem das Ganze begonnen hat, ist zu den grossen Energiemengen der Anfänge aus den Fusionsöfen der Sterne laufend neue geliefert worden. Doch es wird immer weniger. In der beobachteten Region dürfte es nur noch die Hälfte von dem sein, was es noch vor zwei Milliarden Jahren war. Simon Driver: «Das Universum steigt weiter ab und gleitet sanft in sein hohes Alter. Es hat sich im Grunde auf ein Sofa gesetzt, die Decke hochgezogen und ist daran, in einen ewigen Schlummer einzunicken.» Schön gesagt.

Doch bis die letzten Sterne verglimmt sind und unsere Sonne sich ausgeglüht zum Roten Riesen aufgebläht und die Erde verschluckt hat, dauert es noch ein paar Milliarden Jahre. Genug Zeit für die Menschheit, noch ein paar Sachen auszuprobieren. Eben ist sie daran zu testen, wie viele Menschen unser Planet so aushält. Gestern bot John Wilmoth, zuständig für Bevölkerungsfragen bei der UNO, neue Schätzungen. Ende dieses Jahrhunderts, so sagte er an den Joint Statistical

Randnotiz

Mir doch schnuppe!

Von Jochen Schmid

Achtung, aufgepasst! In dieser Woche lohnt es sich, den Blick gen Himmel zu heben. Der Meteoritenschwarm der Perseiden fliegt herbei: Es wird Sternschnuppen regnen. Das tut es zwar immer Mitte August. Aber diesmal wird man sie besonders gut sehen, weil am Freitag Neumond ist; kein Mondlicht wird die Sternschnuppen-Invasion überstrahlen. Besonders gut ist das Schauspiel am frühen Donnerstag zu verfolgen, aber auch die Nächte zum Mittwoch und zum Freitag sind Erfolg verheissend. Zu rechnen ist mit einer Sternschnuppe pro Minute, mindestens; nur eine feste Wolkendecke kann die Sicht darauf verhindern.

Rein technisch gesprochen, handelt es sich um ein Zusammentreffen der Erde mit der Staubschicht, die der Komet Swift-Tuttle bei seiner Reise um die Sonne hinterlassen hat. Die oft nur stecknadelgrossen Partikel glühen auf, wenn sie mit einer Geschwindigkeit von 60 Kilometer pro Stunde in die Erdatmosphäre eindringen. Das macht das spektakuläre Licht aus und den Zauber. Bekanntlich hat man, wenn eine Sternschnuppe niedergeht, einen Wunsch frei. Dabei gelten drei Einschränkungen: 1. Man muss die Sternschnuppe als Einziger gesehen haben. 2. Man darf niemandem darüber berichten, was man sich gewünscht hat. Und 3. Man muss feste dran glauben. Sonst hilft das schönste Wünschen nix. Aber wenn man diese drei Punkte beachtet, hilft es immer.

Die Steppenbewohner in der Mongolei erblicken in den Sternschnuppen die Seelen der Verstorbenen, die auf der Reise ins Jenseits sind. Auf den Andamanen-Inseln im Indischen Ozean glauben sie, es handle sich um Fackeln in der Hand böser Geister, die Jagd auf Menschen machen, weil sie sich unerlaubt im Freien aufhalten. Meine Tante Frieda war der Meinung, dass die Lichteffekte vom grossen Himmelsvergüngungspark herrühren; fährt der liebe Gott jauchzend Achterbahn, dann sprühen nur so die Funken. Der hiesige Volks glauben neigt dazu, in den Sternschnuppen die Dochte zu sehen, die den Engeln beim Putzen der Himmelskerzen herunterfallen. Mag ja alles sein. Schön ist es jedenfalls, mit der Liebsten im Gras zu liegen, in den Himmel zu gucken und darauf zu warten, dass er mir ein Zeichen sende: Wünsch dir was! Alles andere ist mir so was von schnuppe.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somn (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Michael Hug (Autor, hu) – Hansjörg Müller (hjm) – Alessandra Paone (ale) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (f), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg) – Christian Keller (ck)

Basel-Stadt: Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnozzza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Regenass (mar)

Baselland: Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyggax (bgy) – Joël Hoffmann (lho) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung – Rahel Koerger (rak) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominik Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bs), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Berger (brj), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flu), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Benedict Neff (ben), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute:

Denise Dollinger (dd)

Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh)

Mobil: Benno Brunner (bb)

Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbj) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann (sag) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyggax, Leitung – Jeannette Bölle
Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Rebgrasse 17, 4410 Liestal
Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel
Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 255.–, 12 Monate Fr. 485.– (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel
Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservierungen/Technische Koordination: Reto Kyburz

Geschützte Marken: Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

BaZerfab

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)
Ein Mitglied des metropool

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG
Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG